

Dreck am Stecken

Eine Richtigstellung – nur, weil da und dort von Empörung über Jörg Haider's diesjährige Rieder Rüpelszene die Rede war: Von einer Regung, auf die die Bezeichnung „Empörung“ auch nur annähernd passt, war österreichweit und breit nichts zu bemerken. Die Medien sind ihrer Berichterstattungspflicht nachgekommen, haben damit zur Verbreitung des Haider'schen Weltbildes beigetragen und dessen Spekulation auf öffentliche Wirksamkeit über den Bierkrügelrand hinaus voll aufgehen lassen. Die Berichterstattung enthielt gelegentlich dezente kommentierende Elemente, die über die Andeutung nicht hinausgingen, über jeden dort gebotenen Rülpsper zu lachen, wäre doch ein wenig unter der Würde des Schreibers gewesen. Einen Kommentar, der sich inhaltlich mit dem Gebotenen auseinandersetze, war der Vorfall nur noch dem STANDARD wert. Und auch die üblichen Entrüstedten kamen zu Wort, wobei diesmal besonders auffiel, wie wenige es nur noch sind, die nicht verstehen können, dass jemand, der in Österreich Landeshauptmann ist, so viel Dreck am Stecken haben kann.

Daher blieb auch die ironische Schärfe – oder soll man sagen resignative Ironie? – von vielen unbemerkt, mit der der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde seinen in sanfte Worte verpackten Kommentar unterzeichnete. „Es ist Zeit, dass in Österreich auch ein Landeshauptmann einen korrekten Umgangston lernt“, meinte er – und drückte gleichzeitig mit seinem Namen aus, wie groß seine Hoffnung auf eine solche Zeit ist: Er zeichnete mit Dr. Ariel Israel Muzicant.

Doch, die Zeiten ändern sich. Wie, das kann man daran erkennen, dass vor etwa einem Jahrzehnt ein Landeshauptmann nach einer ähnlich unkorrekten Äußerung noch abgesetzt werden konnte – mit den Stimmen der Volkspartei. Heute liegen der ÖVP-Ob-

mann und derselbe Landeshauptmann einander in den Armen, und es tut der Zärtlichkeit keinen Abbruch, dass der eine sagt, er werde den anderen schon zähmen, und der andere, er werde dem einen schon beibringen, was eine anständige Partei ist. Aber das sind Spiegelfechtereien, vorgeführt zur Beruhigung der jeweils eigenen Klientel. Oder hat Wolfgang Schüssel die in Ried gebotene Gelegenheit zu einem Zähmungsvorhaben in irgend einer Weise genutzt? Hat irgendwer mit Gewicht in der Kanzlerpartei darüber auch nur ein kritisches Wort verloren? Etwa die ressortmäßig zuständige Außenministerin, wenn ausländische Spitzenpolitiker in Goebbels-Manier angepöbeln werden? Wahrscheinlich hat sie, wie immer, brav mitgeschrieben, um bei Gelegenheit im Ausland zu erklären, Haider habe das doch nicht so gemeint. Oder hat man ein distanzierendes Wort von anderen Landeshauptleuten – Ausnahme Wiens Michael Häupl – gehört?

Ein NAZI-Buchstabier hat früher, auch bei der ÖVP, noch Empörung erregt und musste – unter Wahrung späterer Karrierechancen, versteht sich – wenigstens für einige Zeit aus den vorderen Linien der FPÖ zurückgezogen werden. Heute würde ihn die Volkspartei sogar als Präsidenten des Hauptverbandes akzeptieren, wenn nur ein Roter dafür gehen muss. Sie hat diesen Typus regierungsfähig gemacht. Daher kann es sich die Kärntner Stütze der Koalition auch erlauben, Antisemitismus wieder salonfähig zu machen, ohne mit dem Widerstand des Partners rechnen zu müssen.

Aber da ist doch die Wiedergutmachung! wird gern eingewendet. Ja, sogar die ungeliebte und höchst unvollkommene Wiedergutmachung lässt sich noch für diesen Zweck instrumentalisieren: Jetzt muss aber endlich Schluss sein mit dieser jüdischen Unerbittlichkeit! – Und schon ist Empörung garantiert.



3 1/2 Versuche, Europas Zukunft in Österreich zur Debatte zu stellen

Christian Fleck empfiehlt den Dichtern und Denkern dieses Landes eine kleine Grenzüberschreitung im intellektuellen Diskurs: Man dürfe das Thema EU-Reform nicht Politlobbyisten und Handelsdelegierten überlassen.*

KOMMENTAR DER ANDEREN

Österreichs Intellektuelle sind vor allem mit sich selbst beschäftigt. Verdächtigungen, Beleidigungen und Unterstellungen beherrschen das Feld, und je länger dieser Zustand andauert, umso unklarer wird, worüber eigentlich noch gestritten wird. Der aufmunternde Applaus jeweils eines Teils des Publikums trägt dazu bei, dass immer wieder neue Runden eingeläutet werden.

Diese Wasserglasstürme täuschen darüber hinweg, dass die Seismographen der Gegenwart – als solche wurden die Intellektuellen ja gelegentlich bezeichnet – schon seit geraumer Zeit am falschen Ort nach tektonischen Veränderungen lauschen. Vielleicht sollten wir uns einfach der Zukunft zuwenden. Trotz der hohen Wahrscheinlichkeit, auf taube Ohren zu stoßen, will ich versuchen, über diese zu reden.

Exterritoriales Gebiet?

Erster Versuch – Stichwort „Europäische Zivilgesellschaft(en)“: Nicht einmal rund um die Volksabstimmung über den Beitritt Österreichs zur EU wurde „Europa“ so oft im Munde geführt wie im abgelaufenen Jahr.

Doch das Europa, das die Maßnahmen verhängte, war ebenso wenig ein Diskussionspartner, wie es das Europa dieser Tage ist, das wegen der marktbereinigenden Schlachtung von Rindern Abscheu hervorruft.

„Europa“ spielt in österreichischen Debatten eine merkwürdig exterritoriale Rolle. Entweder droht von dort Unbill, oder man erhofft von ihm Hilfe bei innenpolitischen Auseinandersetzungen.



Die Zukunft Europas lockt hingegen kaum jemanden hinter dem heimischen Herd hervor. Die nur im Ausland geführte Diskussion über eine europäische Verfassung belegt das zur Genüge.

Aus historischen Gründen kam es hierzulande nie zu einem zivilgesellschaftlichen Meinungsbildungsprozess, der Europa zum Gegenstand gehabt hätte. Die Paneuropäische Bewegung verflösser Jahre stand zu sehr unter dem Verdacht, ein kaum verdecktes Unternehmen der Reetablierung des einstigen Herrscherhauses zu sein, als dass von ihr ein solcher Impuls hätte ausgehen können. Aber, abgesehen von Außenhandels- und Europaratsdelegierten, wer sonst kümmerte sich um Europa?

Dabei sollten doch gerade die, denen die Schatten der österreichischen Geschichte lang zu sein scheinen, Grund dazu haben, sich zu überlegen, wie eine künftige europäische Zivilgesellschaft aussehen sollte und welchen Platz darin ein kultureller Raum wie Österreich einnehmen kann.

Anders als für die großen Nationen, die selbstbewusst daran arbeiten, auch im erweiterten Europa einen exklusiven Platz einzunehmen, aber auch anders als für jene kleinen, die ihre nationale Identität in tradierten Formen verteidigen können, ohne in den Geruch des Chauvinismus zu geraten, wird die Rolle, die Österreich im größeren Europa spielt, von den kommenden Änderungen nachhaltig beeinflusst werden. Das kophonische Duett der Xenophoben der Rechten und der Arbeitsplatzverteidiger aus dem ÖGB, deren Beitrag zum neuen Europa sich in der Polemik gegen die Osterweiterung erschöpft, ist bislang der einzige heimische Beitrag.

Mediale Ignoranz

Das Fehlen eines halbwegs entwickelten zivilgesellschaftlichen Diskurses in Österreich über Europa hängt nur zum Teil mit der überkommenen Schwäche dieses Sektors zusammen (und kann auch nicht ganz damit erklärt werden, dass die Zivilgesellschaft selbst von den Antihaidlerianern in Beschlag zu nehmen versucht wurde), zum anderen beruht dieses Schweigen wohl darauf, dass weder das Thema verstanden wurde, noch auch Orte vorhanden wären, an denen diese Diskussion geführt werden könnte.

Zweiter Versuch – Stichwort „Sozialwissenschaftliche Neugier“: Verschiedene Äußerungen während einiger Vorbereitungsgespräche zur diesjährigen Steirischen Winterakademie für Gesellschaftsanalyse weisen darauf hin, dass unbemerkt von den Medien, den professionellen Gesellschaftsbeobachtern, aber auch der Zivilgesellschaft selbst über eine ganze Menge transnationaler Aktivitäten berichtet werden könnte, an denen Österreicher beteiligt sind:

Ein weites Feld

Lehrlinge, die einen Teil ihrer Ausbildung im Ausland absolvieren, Beschäftigte, die mit ausländischen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeiten (müssen) und einander dabei auch privat kennen lernen, Go-Spieler, die öfter im europäischen Ausland an Turnieren teilnehmen als zu Hause, Eisenbahner, die an den für sie nicht einmal halb offenen Grenzen nicht nur sprachlich mit Problemen der Synchronisierung nicht zusammenpassender Vorschriften, Kommunikationsstrukturen und Zugamituren zu kämpfen haben, zählen dazu ebenso wie Studenten, die in Nordamerika realisieren, dass sie mit Spaniern mehr Gemeinsamkeiten haben als mit den Nachfahren der vor vielen Generationen aus Europa Ausgewanderten ...

Die heimischen Sozialwissenschaftler zeigten gegenüber diesen europäischen Aktivitäten bisher ebenso wenig Inte-

resse wie die unheilige Allianz der Osterweiterungsgegner für die Stimmung in den Grenzregionen.

Dritter Versuch – Stichwort „Eröffnung einer Diskussion“: Über die hier erwähnten und einige damit zusammenhängende Fragen zu debattieren, käme mir jedenfalls viel produktiver vor als etwa die x-te Auflage des immer gleichen Schlagabtauschs zu „Wende“ und „Widerstand“ (nach dem Muster „legal oder legitim“, „Coolness“ vs. „Hysterie“ etc.).

Wir wären zwar nicht die Ersten, die sich des Themas einer Neuorientierung Europas unterhalb der Ebene Kommissare/Beamten/Lobbyisten – also eines „Vereinigten Europas der Zivilgesellschaften“ annehmen. Den Versuch, eine Debatte in Gang zu bringen, scheint es mir aber allemal wert. Auch wenn er, und damit bin ich beim „halben“ Versuch, fern der Zentren der österreichischer intellektueller Aufgeregtheit beginnt.

Aber vielleicht kann eine Diskussion zur Abwechslung auch einmal in der geographischen Mitte des Landes ihren Ausgang nehmen.

Christian Fleck ist Soziologe an der Universität Graz.

Rede zur Eröffnung der Steirischen Winterakademie für Gesellschaftsanalyse 2001, (28. 2. bis 3. 3.) zum Thema „Vereinte Zivilgesellschaften Europas?“ in Bad Aussee; nähere Informationen dazu: <http://www.kfunigraz.ac.at/sozwww/winterakademie>

LESERSTIMMEN

Nicht nachvollziehbar?

Betrifft: „Fragwürdige Rinder-schau“ – Replik von Doron Rabinovici auf Michael Fleischhackers Kommentar zum Schlachtplan der EU

DER STANDARD, 23. 2. 2001 Die Metapher ist jenes sprachliche Mittel, das die Realität an der Grenze des Sagbaren zu erfassen erlaubt, und der Ortsname Auschwitz ist für die abendländische Zivilisation eben die Metapher für das durchorganisierte, absolute Verbrechen. Natürlich darf die Metapher weder banalisiert werden, noch zur abstrakten Chiffre verkommen; Takt und Sprachgefühl einerseits und Geschichtsbewusstsein andererseits sind vonnöten. Lassen sich jedoch Zustände, wie sie unter Beunruhigten immer neuer Details nun täglich zu sehen sind, noch mit neutralen Sprachmitteln adäquat benennen? Ist nicht nachvollziehbar, dass das Leid, das den Tieren in der industriellen

Produktion angetan wird, derart schockieren kann, dass es einem die Sprache verschlägt? Muss man dem Schriftsteller Rabinovici die Funktionsweise der Metapher erklären?

Dankenswert bleibt jedenfalls Michael Fleischhackers Beitrag in einer Debatte, die erschreckend lange das Erschreckende nicht zu erfassen schien und nur ökonomische Fragen berührte. Was aber wäre eine Ethik wert, die nicht das Verhältnis des Menschen zur keinesfalls von ihm geschaffenen Natur berührte? An welchem Punkt der Evolution hat der Mensch das Recht erworben, die übrigen Arten in die Kategorie der Sachen zu verstoßen?

Peter Peter, 1150 Wien

Verständlich

Betrifft: „Trend zu Luxus, Leder und mehr PS“

DER STANDARD, 28. 2. 01 Dafür reicht das Geld dann nicht mehr für Winterreifen und Freisprecheinrichtung! Johannes Spalj, 1160 Wien

Konsequent

Betrifft: Kolumnen von Hans Rauscher zur FPÖ

Ich möchte mich für die konsequente Haltung in Ihrer Argumentation gegen den Rechtsruck bedanken. Es muss immer wieder erstarren, mit welcher Nonchalance man die in langen Jahren aufgebaute internationale Reputation Österreichs verpölpelt hat und mit welcher unnachahmlichen Mischung aus Inkompetenz und Wurschtigkeit in der Infrastrukturpolitik agiert wird (nicht erst, seit Frau Forstinger vorgeschickt wurde).

Es bedeutet ja heutzutage schon Vaterlandsverrat, wenn man nur über optimale kooperative Verkehrsnetze zwischen Österreich und seinen Nachbarstaaten nachdenkt. Ich muss das wohl nicht weiter erläutern.

Bei solchen Dingen darf man jedenfalls nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Thomas Heinze, 1050 Wien

Herr Reg. Rat Ing. Walter Beer

Vorsitzender der Volkshochschule Meidling

ist am 25. Februar 2001 verstorben.

Herr Ing. Walter Beer hat durch seinen sehr umsichtigen Führungsstil den Grundstein für die breite Akzeptanz der Volkshochschule gelegt und wesentlich zu ihrer erfolgreichen Entwicklung beigetragen.

Er ist uns immer gerne beratend, helfend und tatkräftig zur Seite gestanden. Mit Walter Beer verlieren wir einen Mentor, einen Freund und einen Vorsitzenden, der mit aller Kraft hinter der Idee und den Aufgaben einer modernen Volkshochschule gestanden ist.

Wir werden Dich, Walter Beer, sehr vermissen.

Vorstand
Direktion
MitarbeiterInnen
der Volkshochschule Meidling

Die Verabschiedung von Ing. Walter Beer findet statt am 9. März 2001, um 15.00 Uhr, Feuerhalle Wien-Simmering

Auf freiwilligem Wunsch des Verstorbenen wird gebeten, von Blumen- und Kranzspenden Abstand zu nehmen und den dafür vorgesehenen Beitrag der Volkshilfe Meidling, PSK-Bank Nr. 1349.90 zu überweisen.